

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1910|LOG_0179

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

zwar unter der Redaktion von Prof. Dr. H. Hassinger. Wenn die folgenden Hefte sich auf dem gleichen hohen Stande, wie dies erste Heft des 33. Jahrganges, halten sollten, so kann man Österreich nur zu der neuen, gediegenen Zeitschrift beglückwünschen. Besonders fällt ins Auge die gute Orientierung in dem Abschnitt „Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen“. Es werden hier viele wichtige Einzelheiten in kurzer, gedrängter Form geboten.

W. Behrmann.

Am 3. November d. J. tritt Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen von Genua aus seine Reise nach Ceylon, Indien, Singapur, Siam, Java, China und Japan an. Über diese Fahrt wird ein offizielles, volkstümlich gehaltenes Reisewerk geplant, dessen Herausgabe der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart übertragen ist. Auf besonderen Wunsch Sr. K. u. K. H. des Kronprinzen ist mit der Abfassung dieses Werkes der Schriftführer der Gesellschaft für Erdkunde Herr Dr. Georg Wegener beauftragt worden.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Goebel, O.: Volkswirtschaft des Westbaikalischen Sibiriens. (Berichte über Landwirtschaft. Heft 14.) Berlin, Paul Parey, 1910. X, 326 S., 4 Krt. 8°.

Diese fleißige Arbeit ist eine wahre Fundgrube von Informationen über das betreffende Riesengebiet, welches im letzten Jahrzehnt, nebst seinem südlichen Nachbar, Turkestan, in eine so erstaunliche volkswirtschaftliche Entwicklung eingetreten ist. In der deutschen Literatur wird mit dem vorliegenden Werk eine sehr fühlbare Lücke ausgefüllt.

Das sehr vielseitige Programm des Buches besteht aus den sieben Kapiteln über „Allgemeines, Verkehr, Land, Forstwirtschaft und Fischerei, Bergbau, Handel, Industrie, Verschiedenes, mit einem Anhang von Karten und statistischen Tabellen.“ Bezüglich dieser Tabellen, wie überhaupt der Statistik des Buches, könnte befremden, daß sie nur bis 1906 einschließlichs reichen, während bekanntlich das Gebiet in den letzten wenigen Jahren sich stark crescendo entwickelt hat. Man muß jedoch in Betracht ziehen, daß die Statistik in jenen fernen Gegenden nicht so schnell ihre Daten sammeln kann wie bei uns. Der vom Verfasser unter anderen Quellen auch benutzte Almanach von Kedroliwanski 1907 ist auch 1910 erschienen, die Jahrbücher der Ministerien des Innern und der Finanzen für 1910 hätten ebenfalls manche neuere Daten geliefert. Leider gehen die Angaben, auch der offiziellen Quellen, oft weit auseinander.

Einige ergänzende Bemerkungen dürften wohl am Platze sein.

Das Westbaikalische Gebiet ist, ganz wie die Norddeutsche Ebene, mit unzähligen Seen bedeckt, Zeugen der segensreichen Wirkung der Eiszeiten. Ganz Sibirien ist, entgegen der landläufigen Meinung, wärmer als sein geographisches Mittel. Die Sommer-Isanomalien verlaufen in ganz

Eurasien und der Nordhälfte Afrikas bis zu 5° über normaler Wärme, in West-Baikalien etwa + 4°. Die Jahreswärme ist unter gleicher Breite in Sibirien bis 4° höher als im besten Teile Kanadas.

Aus der Arbeit lernen wir ferner, eine wie große handelsgeographische Wirkung die Eisenbahn in Sibirien hat. Niemand hätte geglaubt, daß die Sibirische Bahn landwirtschaftliche Produkte in Massen mit Bestimmung bis England ausführen werde; dennoch wird heute schon ein großer Teil der Nahrungsmittel (Getreide, Butter, sogar Pariser Butter, Eier u. a., 85 000 000 kg) für West-Europa aus Sibirien bezogen; deutsche Militärtransporte sind schon über die sibirische Bahn gegangen, Post und Postpakete aus West-Europa gehen bis Shanghai über denselben Landweg.

Die Sibirische Bahn hat die Produktion des Landes um etwa 500 000 000 M jährlich vermehrt, d. i. mehr als der ganze Eisenbahnbau gekostet hat. Noch günstigere Resultate haben die 4200 km Bahnen in Turkestan erreicht, hauptsächlich durch Baumwollenbau.

Die Geschwindigkeit der Züge beträgt nach dem Russischen offiziellen Kursbuch für 1910: Schnellzüge 42 km in der Stunde, Postzüge 26, Passagierzüge 29, gemischte Züge 21 km. Die Durchlafsähigkeit der Sibirischen Bahn beträgt in normalem Betrieb allerdings 16 Zugpaare, d. h. 16 in jeder Richtung. Im Notfalle (Krieg) jedoch können statt einzelner Züge auch Serien in Abständen bis 10 Minuten laufen. Die Durchlafsähigkeit kann dadurch auf das Dreifache gesteigert werden. 1907 wurden schon 242 000 000 Pud zahlender Frachten befördert, gegen 70 000 000 in 1903, also das 3½ fache.

W. Ewald.

Grothe, Hugo: *Wanderungen in Persien*. Berlin, Allgem. Verein für Deutsche Literatur, 1910. VIII, 366 S., 28 Tf. 8°.

Das Buch bringt keinerlei Zuwachs unserer geographischen Kenntnisse des westlichen Persiens und macht auch anscheinend nicht den Anspruch darauf. Auch die der Erdbeschreibung nahestehenden wissenschaftlichen Gebiete erfahren nirgendwo eine Bereicherung. Es ist eine gewandt geschriebene und geschickte Sammlung von Lesefrüchten aus den bekanntesten Werken über Persien, angeschlossen an einzelne Episoden aus der Reise des Verfassers, der von Bagdad aus durch die nordwestliche Ecke des Gebietes von Luristân-i-puscht-i-kûh nach Hârûnâbâd, von dort auf dem gewöhnlichen und auch von Europäern vielfach begangenen Karawanenwege über Kirmânschâh nach Hamadân, sodann über Nihâwând, Burûdschird, Sultânâbâd nach Teheran, und nach längerem Aufenthalt in der Hauptstadt auf dem üblichen Postwege nach Täbrîz gegangen ist. Wer in der Literatur über Persien einigermaßen bewandert ist, wird häufig auch in den Urteilen, die der Verfasser über persische Verhältnisse abgibt, alte Bekannte begrüßen; so in der Hervorhebung der tüchtigen Anlage der Perser und ihrer Neigung zur Bebauung der ererbten Scholle (S. 106 ff.), die stark an das von Polack auf Grund einer neunjährigen Beobachtung des Volkes abgegebene Urteil erinnert.

Gräfslich ist die Umschreibung der persischen Namen, häufig sogar fehlerhaft. Der unglückliche Urgrofvater des jetzigen Schah hat sich schon manche Verstümmelung seines Namens gefallen lassen müssen; früher fälschlich, aber ziemlich allgemein Nasreddin genannt — was immer-

hin ein an sich richtig gebildeter Name ist —, wird er in dem vorliegenden Werke zu einem ganz unmöglichen Nássir-ád-dín.

Unser berühmter Ägyptolog Heinrich Brugsch wird auf S. 179 zu einem „deutschen Arzt“ gestempelt, was jedem, der Brugschs Reisewerk gelesen hat, höchst amüsanter vorkommen wird.

Recht gut sind die beigegebenen Illustrationen, zum Teil Reproduktionen von in Persien käuflichen Photographien.

Den Schluß des Buches bildet eine kurze Geschichte der Revolution und eine Darstellung der jetzigen politischen Lage in Persien, sowie als Anhang eine dankenswerte Beigabe: der von Herrn Dragoman W. Litten ins Deutsche übersetzte Text der „Verfassungsgesetze“ vom 31. Dezember 1906 und 8. Oktober 1907.

Oskar Mann.

Hassert, Kurt: Deutschlands Kolonien. 2. Auflage. Leipzig, Seele u. Co., 1910. XII, 640 S., 26 Tf., 7 Krt. 8°.

Wendet sich das Meyersche „Kolonialreich“ (s. S. 537) vorwiegend an diejenigen, die sich eingehend mit den Schutzgebieten des Reiches beschäftigen müssen, so das Hassertsche Buch an die weiten Kreise, die überhaupt etwas von den Kolonien zu erfahren wünschen. Allgemeinverständlich in all ihren Ausführungen, ist diese Neuauflage einer vollständigen, die neueste Zeit berücksichtigenden Umarbeitung unterzogen worden. Dies war um so mehr wünschenswert, als gerade in das letzte Jahrzehnt nicht nur die stärkste Entwicklung, sondern auch die wichtigsten politischen Ereignisse fielen, welche unsere Kolonien seit den Tagen ihres Erwerbes haben durchmachen müssen. Das Buch kann in allen Fällen, in denen es sich um die Einführung in die Landeskunde unserer Schutzgebiete handelt, mit sehr gutem Erfolge benutzt werden.

Hassert hat es verstanden, aus den vorhandenen Darstellungen der Einzelgebiete mit großem Geschick ein übersichtliches Bild der Landschaft und ihres Lebens zu entwerfen; dadurch gewinnt die Schilderung ungemein. Auch wird in jedem größeren Abschnitt auf die wirtschaftlichen Verhältnisse eingegangen. Nicht einverstanden kann ich mich hier mit der Besprechung der Deportationsfrage in dem Südwest-Afrika behandelnden Abschnitt erklären. Diese ist für das betreffende Schutzgebiet wohl ein für allemal in verneinendem Sinne entschieden. Doch diese und einige andere kleine Ausstellungen, wie sie bei einem so riesigen, von einem einzigen Verfasser bearbeiteten Gebiete unvermeidlich sind, sollen nichts gegen den Wert des Buches besagen, das als wünschenswerte Ergänzung zu dem Meyerschen Werke, eine Ergänzung im Sinne der Verbreitungsmöglichkeit, hoffentlich in recht weiten Kreisen Benutzung finden wird.

K. Dove.

Kayser, E.: Lehrbuch der Geologie. 1. Teil: Allgemeine Geologie. 3. Auflage. Stuttgart, F. Enke, 1909. XII, 825 S. 8°.

Auch die dritte Auflage dieses bewährten Lehrbuches, das mit der als 2. Teil erschienenen „Formationskunde“ eines der *standard works* der deutschen geologischen Literatur bildet, zeigt mancherlei Erweiterungen und Neubearbeitungen.

Allerorts erkennt man die Vertrautheit des Verfassers mit den Fortschritten des geologischen Wissens. Besonders die Kapitel über Erdbeben und Gebirgsbildung haben eine bedeutende Erweiterung erfahren. So werden eingehend die neueren Arbeiten und Forschungen zur Erdbebenkunde von Sieberg, Montessus de Ballore und Hobbs berücksichtigt; ebenso wird der neueren Ansichten über die Entstehung der Alpen gedacht, wie sie die sogenannte Überfaltungs- oder Deckfaltentheorie zum Ausdruck bringt, sowie der Art der Gebirgsbildung im allgemeinen. Ebenso zeigt auch der Abschnitt über die mechanische Gesteinsmetamorphose und über die Ursachen der Bewegung der Lithosphäre manche Ergänzungen. So geht beispielsweise Verfasser auf die der sonst ganz brauchbaren Kontraktions- theorie entgegenstehende Erscheinung der vulkanischen Spalten ein, die aber nach *B r a n c a* sich dahin erklären läßt, daß Pressung und Zusammenschub im wesentlichen nur in den obersten Zonen der Erdrinde statthat, während in größeren Tiefen Zerrung stattfindet, so daß zum Durchbruch der oberen Schichten die dem Magma inwohnenden Kräfte genügen. Ebenso diskutiert Verfasser die von *R e y e r* entwickelte Gleitungstheorie und erwähnt die von *A m p f e r e r* aufgestellte, mit den Ansichten *T a m m a n s* zusammenstimmende Hypothese, nach der die Ursache der Gebirgsbildung in größerer Tiefe liegt und diese selbst nur eine Folgeerscheinung in der Tiefe stattfindender und mit Volumenvermehrung verknüpfter Kristallisationsvorgänge ist.

Den Inhalt des Werkes bilden die Erscheinungen der physiographischen und dynamischen Geologie. Zunächst betrachtet Verfasser die Erde in ihren Beziehungen zum Weltall und bespricht sodann kurz ihre einzelnen Glieder, die Atmosphäre, Hydrosphäre und Lithosphäre und ausführlicher weiterhin die letztere nach ihrer Zusammensetzung und ihrem tektonischen Bau. Alsdann werden die noch heute vor unseren Augen sich vollziehenden geologischen Vorgänge erörtert (Wirkungen des Windes, des Wassers und Eises und der Organismen, Vulkanismus, Erdbeben) und anschließend daran die wichtigsten geologischen Wirkungen der Vorzeit. Anhangsweise wird sodann noch der Bildungsweise der Eruptivgesteine gedacht (nicht aber ihrer Systematik, da diese der heute als selbständige Wissenschaft zu betrachtenden Petrographie zufällt): es werden die Beschaffenheit und Erstarrungsweise des Magmas besprochen und die Gründe für die Struktur- und Mischungsunterschiede der Gesteine erörtert und auch der Schlierenbildung und Magmaspaltung, sowie der Erscheinungen des Kontaktmetamorphismus gedacht.

Besondere Erweiterungen zeigen dabei der Abschnitt über die klimatischen Verhältnisse der verschiedenen geologischen Perioden, wobei besonders der verschiedenen Eiszeiten und ihrer Ursachen und der Bildung der Klimazonen gedacht und auch die *F r e c h - A r r h e n i u s*sche Hypothese diskutiert wird, ferner die Kapitel über Überschiebungen, Pseudomorphosen, die so manches Licht auf die in der Erde durch Sickerwasser verursachten Umwandlungen werfen, über Bergstürze und Wassererosion, Felsterrassenbildung, Glazialerosion, antarktisches Binneneis unter Berücksichtigung der neueren Forschungsergebnisse der verschiedenen Südpolar-Expeditionen, und über marine Sedimentation, auf die besonders die neueren Arbeiten von *L o h m a n n* über die Bodensedimente des

Nordatlantischen Ozeans, Thoulets und Philippis manches neue Licht werfen.

Wesentlicher Wert wurde seitens des Verfassers auch auf die Vermehrung demonstrativer Textbilder gelegt; ist doch die Natur die beste Lehrerin.

A. Klautzsch.

Martonne, Emmanuel de: *Traité de Géographie physique*. 2.—4. Lfg. Paris, Armand Colin, 1909. 208 S., 4 Tl., 2 Krt. — 192 S., 15 Tl. — 306 S., 26 Tl. 8°. Preis 22 Frs.

In kurzer Zeit ist de Martonnes Werk vollständig geworden, und man kann nicht nur seinem Verfasser, sondern auch unserer Wissenschaft zu der Vollendung nur gratulieren: zeigt es doch aufs deutlichste nicht nur, mit welchem tiefgehendem Blick sein Verfasser das weite Feld der Geographie überschaut, sondern auch, einen wie hohen Stand die Erdkunde in Frankreich im Laufe der Zeit erreicht hat. Seine offenkundigen Vorzüge stellen dieses neue Lehrbuch auf eine Stufe mit unseren besten bisherigen Darstellungen; was die erste Lieferung versprochen hat, haben die letzten reichlich gehalten, und so wird es ein unentbehrliches Rüstzeug für Lehrer und Lernende werden, und wir sind sicher, daß es einen ziemlich beträchtlichen Einfluß auf die weitere Entwicklung der Geographie ausüben wird. Sollen wir die Vorzüge, die es gerade für die studierende Jugend besitzt, ganz kurz hervorheben, so müssen wir zunächst auf die ausgezeichnete Diktion, den durchsichtigen Stil, der niemals Unklarheiten aufkommen läßt, die überaus geschickte, übersichtliche Anordnung des gewaltigen Stoffes hinweisen. Dazu kommen die reichen, aber taktvoll ausgewählten Literaturnachweise, die auch die ausländische Literatur gleichwertig berücksichtigen, und die Anführung von Spezialkarten, auf denen man die einzelnen besprochenen Erscheinungen genauer studieren kann, wie das in amerikanischen geographischen wie geologischen Lehrbüchern schon seit langem üblich ist. Und schließlich die Ausstattung mit 70 ganz hervorragend ausgeführten Tafeln, zahlreichen Abbildungen, Karten und Kärtchen, die sämtlich stets mit ausführlichen Erläuterungen versehen sind, und besonders mit Blockdiagrammen und Landschaftsskizzen, in deren Zeichnung ja de Martonne ein Meister ist; in dieser Hinsicht steht Martonnes Werk sicherlich an der Spitze.

Die vorliegenden drei Lieferungen behandeln der Reihe nach die Hydrosphäre, die Morphologie und die Biogeographie. Es ist natürlich unmöglich, an dieser Stelle eine ausführliche Analyse des Ganzen zu geben; aber wir möchten doch wenigstens dem morphologischen Teil wenige Worte widmen, in dem der Schwerpunkt des Werkes und, nach des Verfassers Meinung, auch der der Erdkunde gelegen ist. De Martonnes schon recht beträchtliche „*bagage littéraire*“ ist ja hauptsächlich diesem Zweige gewidmet, und daher wird uns hier auch am meisten Neues geboten, sowohl methodisch wie stofflich.

Schon die Disposition läßt erkennen, daß uns ein originales Werk beschert worden ist; denn sie weicht von der sonst üblichen ziemlich stark ab. Als Einleitung geht dem Ganzen ein Abschnitt über die Methoden der Topographie voraus, da das Kartenstudium gerade für die Morpho-

logie die unerläßliche Grundlage bildet; ist es doch sehr bemerkenswert, daß dort, wo die topographische und die geologische Landesaufnahme in einer Hand ruht, in den Vereinigten Staaten, die Morphologie verhältnismäßig am schnellsten fortgeschritten ist, und daß eines der einflussreichsten Werke der neueren Morphologie aus der Feder eines Topographen und eines Geologen erwachsen ist, de la Noë's und Margerie's klassisches Buch. Ein folgendes, auch mehr einleitendes Kapitel erörtert unter dem Titel: „Les Enseignements de la Topographie“ kurz die Morphographie und die allgemeinen Eigenschaften der Landoberfläche, und sucht an der Hand von Kartenskizzen und Diagrammen die hervorragende Bedeutung der Erosion, die hier im weitesten, amerikanischen Sinne gefaßt wird, für das Relief klarzulegen. Hieran anknüpfend bespricht de Martonne ausführlich den Erosionszyklus, den Einfluß der verschiedenen Gesteinsarten, wobei eine auf morphologischen Prinzipien ruhende Klassifikation der Gesteine aufgestellt wird, und die tektonischen Verhältnisse auf die Herausmodellierung der Formen. Dann folgen die Darstellungen der Vulkanberge, der Entwicklung des Reliefs und der Flufssysteme — wohl besser an anderer Stelle untergebracht —, der Gletscher und der glazialen Topographie, der Windwirkungen und des Reliefs der Wüsten, schließlich die der Küsten. Mitten hineingeschoben ist eine Betrachtung über die Paläogeographie, worunter im wesentlichen die Grundzüge der Entwicklung der Gebirge der Erde im Laufe der geologischen Perioden verstanden wird. Dieser Abschnitt taucht recht unvermittelt auf und hätte richtiger an anderer Stelle seinen Platz finden müssen, schon deshalb, weil sonst stets zwischen dem Bereich der Geographie und dem der Geologie scharf geschieden wird. Es wird hier nämlich eine wirkliche geographische Formenlehre gegeben, die nirgends den amerikanischen Einfluß verkennen läßt. Daher werden auch z. B. die Erdbeben, die sonst einen großen Raum in unseren Lehrbüchern einnehmen, hier mit wenigen Worten abgetan, und dasselbe gilt von der Theorie des Vulkanismus und der Physik der Gletscher. Als einen besonderen Vorzug muß man es bezeichnen, daß alles durch gut ausgewählte Beispiele aus der Literatur oder aus der eigenen Erfahrung des Verfassers belegt, zum Teil auch im Bilde vorgeführt wird. De Martonne hat sich auch vielfach bemüht, Kriterien zur Unterscheidung ähnlicher Formen aufzustellen, wie z. B. für die Landstufen und Bruchstufen, die Kare und Sammeltrichter, die Struktur- und Denudationsoberflächen. So reizvoll es wäre, von dem vielen Neuen und Anregenden, was das Werk bietet, wie z. B., um nur eines zu nennen, in den Betrachtungen über Flufsanzapfungen oder eingesenkte Mäander, einiges zu erwähnen, so muß doch auf ein Eingehen ins einzelne verzichtet werden; auch über kleine Versehen, wie die Identifizierung von Tuffen und Lapilli oder die Verlegung der Düna nach Ost-Preußen, kann man hinweggehen.

A. Rühl.

Meyer, Hans: Das Deutsche Kolonialreich. 2. Band.
Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1910. XIV, 575 S., 39 Tfl.,
34 Krt. 8°. Preis 15 M.

Wollte man lediglich nach den Äußerlichkeiten der Buchausstattung gehen, wie sie der vorstehende Titel des zweiten Bandes von Meyers

Kolonialreich angibt, so würde man schon allein um dieser willen das Werk als eine Veröffentlichung allerersten Ranges ansehen müssen. Da aber auch der Inhalt dem glänzenden Äußeren in jeder Hinsicht entspricht, so hat unser Volk alle Ursache, mit Stolz auf das nunmehr vollendete Musterwerk über unsere Schutzgebiete zu schauen. Ist es doch eine Leistung, wie sie in ähnlichem Sinne kein anderes Kolonialvolk besitzt. Denn bei der ungeheuren Verschiedenartigkeit der darzustellenden Länder, bei all den Mängeln, an denen unsere Kenntnis im einzelnen auch noch leiden mag, überrascht den Leser die Einheitlichkeit des Ganzen, bei deren Durchführung doch von den Verfassern in höchst glücklicher Weise jede Einseitigkeit der Darstellung vermieden wurde, wie sie sonst nur zu leicht die Folge ähnlichen, von verschiedenen Verfassern nach einem Plane unternommenen Zusammenarbeitens ist. Allerdings wurde auch im vorliegenden Band diese Einheitlichkeit dadurch gefördert, daß auch den Verfassern dieses Teiles — es sind die Professoren Passarge, L. Schultze, Sievers und Dr. G. Wegener — ein Stab in ihrem Fach besonders hervorragender Gelehrter zur Seite stand, von denen wir einigen schon im ersten Bande begegnet sind.

Der vorliegende Teil enthält vier Abschnitte, in denen Togo, Südwest-Afrika, die Schutzgebiete der Südsee und endlich das Kiautschou-Gebiet zur Behandlung gelangen. Wie sehr die eigenen Studien der Verfasser hier zur Geltung kommen und einzelnen Ausführungen geradezu den Wert quellenmäßiger Darstellungen verleihen, zeigen namentlich die beiden ersten Abschnitte. Passarge verbreitet sich in dem seinen eingehend über die Bevölkerung von Togo, und dieser fast die Hälfte seines Abschnitts einnehmende Teil muß als ein Muster anthropogeographischer Arbeit bezeichnet werden. Ähnlich Schultze, der sich während seiner Reisen in Süd-Afrika vorwiegend anthropologischen Studien widmete, und dessen Ausführungen über die Nama als ein glänzend geschriebener, höchst wertvoller Beitrag zu der Geschichte und Kulturstellung eines der merkwürdigsten Völker der Erde von jedem beachtet werden sollten, der nicht in der Lage ist, das nur wenigen zugängliche große Werk des Verfassers über Nama-Land und Kalahari zu benutzen. Ich möchte gerade diesen Umstand rühmend hervorheben, und zwar im Hinblick auf eine recht oberflächliche Kritik des Schultzeschen Abschnittes aus letzter Zeit. Der Verfasser jener Besprechung übersieht vollständig, daß, wie die genaueste Kenntnis des Landes und seiner physischen Charakterzüge, so auch diejenige der Bewohner und ihres kulturellen und geistigen Lebens von dem praktischen Kolonialmann gefordert werden müssen. Wenn hier und in den übrigen Teilen der Bevölkerung und ihrer geschichtlich begründeten Stellung in den einzelnen Landschaften in vollstem Maße Rechnung getragen wird, so ist das eine Rücksicht, für welche der Leser den einzelnen Verfassern nur im höchsten Grade Dank schuldet. Daß in den beiden Afrika behandelnden Abschnitten im übrigen auch die Landesnatur voll auf zu ihrem Rechte kommt, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Doch beweist hier gerade die Behandlung Südwest-Afrikas, wie dringend notwendig dort die Einleitung sach- und fachgemäßer Beobachtungen ist, um ausreichendes Material für die Verwertung im praktischen Leben zu schaffen. Besonders gilt das von der Meteorologie, die ganz im Argen liegt,

und von der praktischen Hydrographie, für die noch sehr wenig Brauchbares vorliegt. Sollte das Meyersche Werk nach dieser Richtung Nutzen stiften, und dazu scheint es in vieler Hinsicht und nicht nur in bezug auf das eben erwähnte Gebiet berufen, so wäre das ein großer Segen. Dazu ist allerdings nötig, daß es sich in der Hand jedes Kolonialbeamten und jedes geschäftlich an unseren Schutzgebieten Interessierten befindet, ein Hinweis, der meines Erachtens gerade dem zuletzt genannten Kreise gegenüber nicht oft genug wiederholt werden kann.

Der die Südsee-Gebiete behandelnde, von Professor Sievers verfaßte Abschnitt hatte in einer Hinsicht mit noch größeren Schwierigkeiten zu rechnen als die vorhergehenden. Die Mannigfaltigkeit und die ungeweine Verstreutheit unseres Inselbesitzes sowie die große Verschiedenheit des Kulturstandes erschwert die zusammenfassende Darstellung gerade dieser über endlose Meeresflächen verteilten Inseln außerordentlich. Doch auch hier ist es dem Bearbeiter gelungen, nicht nur in fesselnder, sondern zugleich in sehr klarer Darstellung den Stoff zu meistern, obwohl noch ein weiterer Umstand erschwerend wirkte, nämlich die geringe Kenntnis, die wir selbst von dem topographischen Bilde großer Gebiete, wie etwa des inneren Kaiser Wilhelm-Landes besitzen.

Der letzte Abschnitt, Kiautschou, von G. Wegener, nimmt naturgemäß nur einen kleinen Raum ein, enthält aber gleichwohl auf diesem alles irgendwie Wissenswerte über das Land in der rühmlichst bekannten Darstellungsweise des Verfassers.

Die einzige sachliche Ausstellung, die ich an dem ganzen Werke zu machen mich veranlaßt sehe, betrifft eine die geographische Bedeutung weiter nicht berührende Angelegenheit. Das Literatur-Verzeichnis zu dem Südwest-Afrika behandelnden Abschnitt ist in seiner jetzigen Gestalt unbrauchbar, doch tut dieser in einer Neuauflage leicht abzustellende Mißgriff des betreffenden Verfassers der Benutzbarkeit seines Abschnittes nur wenig Abbruch. Ich habe hier das Wort „Neuauflage“ ausgesprochen. Wenn je einem Werke, so möchte ich diesem eine solche in nicht zu ferner Zeit wünschen. Mehr als zahlreiche andere, mehrfach aufgelegte Bücher verdient dies glänzende Erzeugnis deutscher Gründlichkeit und buchhändlerischen Idealismus eine recht lange Dauer. Wem es in die Hände fällt, der wird sich schon um der ausgezeichneten kartographischen und bildlichen Beigaben nur schwer von ihm trennen. Möchten sich, ich wiederhole den Wunsch, möglichst viel Angehörige aller Kreise zu seiner Anschaffung entschließen. Sie werden aus diesem schönen Werke des weltbekannten Verlegers nicht nur reichste Anregung und Belehrung schöpfen, sondern sie werden, soweit sie im praktischen Leben stehen, es bei der Beurteilung wirtschaftlicher, heute bereits das ganze deutsche Volk berührender Beziehungen bald als unentbehrliches Hilfsmittel schätzen lernen.

K. Dove.

Nussbaum, Fritz: Die Täler der Schweizer Alpen. Eine geographische Studie. Wiss. Mitteil. d. Schweizer. Alpinen Museums in Bern. No. 3. Mit Profilen, Diagrammen, Abbildungen. Bern 1910. 116 S. 8°.

Dieses flott geschriebene Büchlein wendet sich in erster Linie an die Mitglieder des Schweizer Alpenklubs. In dem ersten, „Form und Entstehung der Alpentäler“ betitelten Teil schildert Nussbaum zunächst den Vorgang der normalen Talbildung und hebt die einzelnen Phasen eines fluviatilen Zyklus scharf hervor. Er erläutert diese Ausführungen durch das Beispiel einer reifen Erosionslandschaft, nämlich das Napf-Gebiet zwischen Bern und Luzern. Hierbei bringt er auch manche eigenen neuen Beobachtungen und Ergebnisse. So verfolgt er in den Napf-Tälern mit Hilfe von Erosionsterrassen breite, 100—120 m über den heutigen Talsohlen gelegene, alte Talböden, die in die Brückner'sche präglaziale Rumpffläche des Alpenvorlandes auslaufen. 40—50 m über den heutigen Talsohlen verläuft ein gänzlich-mindel-interglazialer Talboden. Die heutige reife Erosionslandschaft der Napf-Täler wurde nach Nussbaum in der Interglazialzeit vor und nicht, wie Brückner will, nach der Rißeiszeit geschaffen.

Der zweite Abschnitt des ersten Teils schildert die Formen der einst intensiv vergletscherten alpinen Tröge. Die Merkmale der Übertiefung werden anschaulich hervorgehoben. Nussbaum lehnt sich dabei im großen und ganzen an die Darstellung von Penck und Brückner's Werk „Die Alpen im Eiszeitalter“ an. Eine von S. 39—46 im Text erfolgte ermüdende Aufzählung von Kare der Schweizer Alpen (die Auffindung vieler genannter Örtlichkeiten wird dadurch erschwert, daß die Blätter der Siegfriedkarte, auf denen sie liegen, nicht genannt werden) verfolgt den Zweck, die Brückner'sche Ansicht, daß die Kare in den Schweizer Alpen gegenüber den Ostalpen zurücktreten, zu widerlegen. Aber nicht alle die Formen, die Nussbaum oft nur nach der Karte namhaft macht, sind wirklich Kare, wenigstens nicht im Tessin-Gebiet, in dem mir die von Nussbaum genannten Örtlichkeiten durch Augenschein bekannt sind.

In einem neuen Abschnitt „Die Entstehung der Alpentäler“ vertritt Nussbaum energisch die Bildung der Übertiefung durch Gletschererosion. Den präglazialen Talboden verfolgt er im Gegensatz zu Penck und Brückner lediglich mit Hilfe der Stufenmündungen. Die Trogschultern sind nach ihm nicht als Reste eines alten Talbodens aufzufassen, sondern entstanden vielmehr durch die seitliche Verschmelzung der Böden von reihenweise nebeneinander liegenden Karen, stellen also Karterrassen dar. Das bedeutende Gefälle der so rekonstruierten obersten Teile der präglazialen Täler macht es ihm wahrscheinlich, daß hier vor der Eiszeit noch jugendliche, nicht reife fluviatile Formen herrschten. Ganz im Sinne von W. M. Davis sind die klaren Auseinandersetzungen über den glazialen Zyklus gehalten, die durch anschauliche Diagramme erläutert werden. Nussbaum macht jedoch das Versehen, Trogrand und Schliftgrenze zusammenfallen zu lassen. Außerdem weist er hierbei dem eigentlichen Karbildungsprozefs eine zu bedeutende Rolle in der Formgebung der Schweizer alpinen Landschaft zu. Das Matterhorn kurz hin als „typischen“ Karlinggipfel hinzustellen, erscheint mir sehr gewagt. Die darauffolgenden

Ausführungen über die „Talbildung in den Interglazialzeiten“ gründen sich teilweise auf die irrige Ansicht, P e n c k und B r ü c k n e r setzten die Schneegrenze der letzten Interglazialzeit 300 m niedriger als die heutige an. Nach P e n c k lag sie im Gegenteil etwa 400 m höher (Alpen im Eiszeitalter, S. 389).

Im zweiten Teil „Die Bedeutung der alpinen Talformen“ folgt dann eine Besprechung der Bergstürze, Wildbäche und Lawinen der Schweizer Täler, die jedermann Freude machen wird, auch die Klima- und Vegetationsverhältnisse werden kurz behandelt. Ein leider nur sehr knapp gehaltener, patriotisch ausklingender anthropogeographischer Abschnitt schließt das kleine Werk.

H. Lautensach.

S c h o t t, Gerhard: *Physische Meereskunde*. Leipzig, G. J. Göschen, 1910. 143 S., 8 Tf. 8°.

Diese kurze, aber nach großen Gesichtspunkten angelegte Darstellung von selbständigem wissenschaftlichen Wert trägt in der neuen Auflage auf das sorgfältigste allen neuen Forschungen Rechnung, was sich besonders in der Erneuerung fast des gesamten Zahlenmaterials spiegelt. Hierbei treten gelegentlich Abweichungen von den quellenmäßigen belegten Werten hervor, die Krümmel in seinem neuen Handbuch der Ozeanographie anführt, so daß man die Beschränktheit des Raumes bedauert, die dem Autor nicht gestattet, die Herkunft seiner Zahlen mitzuteilen.

A. Mez.

S t r a k o s c h, Siegfried: *Erwachende Agrarländer. National- landwirtschaft in Ägypten und im Sudan unter englischem Einfluß*. Berlin, Paul Parey, 1910. XI, 235 S., 1 Krt. 8°.

Die ägyptische Landwirtschaft ist gegenwärtig in einer völligen Umwandlung begriffen: das System der Bassinbewässerung wird, vom Delta ausgehend, schrittweise ersetzt durch das Kanalsystem, welches das ganze Jahr hindurch künstliche Bewässerung der Felder gestattet. Hierdurch gewinnen die Kulturen der heißen Jahreszeit eine ganz andere Bedeutung wie früher. Während seit Jahrtausenden das Schwergewicht der ägyptischen Landwirtschaft durchaus in den Winterfrüchten lag (Weizen, Gerste, Bohnen), verschiebt es sich neuerdings auf tropische Kulturgewächse, hauptsächlich Baumwolle, für die sich der reiche und durchlässige Alluvialboden hervorragend eignet. Mais und tropische Hirsearten werden außerdem in großer Ausdehnung angepflanzt. Diese gewaltige Umgestaltung des gesamten Ackerbaues der Nil-Ebene, die sich ebenfalls in der Handelsstatistik Ägyptens widerspiegelt, wird von dem Verfasser auf Grund neuester literarischer Quellen und persönlich an Ort und Stelle eingezogener Erkundigungen in ihren weittragenden Konsequenzen anschaulich dargestellt. Doch daneben bewahrt sich der Verfasser ein offenes Auge für die eigentümlichen Voraussetzungen der altüberlieferten Bodenkultur des Landes, die er nach allen Seiten zu würdigen weiß und ebenso geschickt wie sachkundig gegen oberflächliche Geringschätzung in Schutz nimmt. Er betont, daß die Eigenart eines jeden Landes eine ganz besonders ge-